

markus theisen

wer schneller läuft ist länger tot



markus theisen

**wer
schneller
läuft ist
länger tot**

eifelkrimi



EIFELER LITERATURVERLAG 2021



1. Auflage 2021
© Eifeler Literaturverlag
In der Verlagsgruppe Mainz

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Eifeler Literaturverlag
Verlagsgruppe Mainz
Süsterfeldstraße 83
52072 Aachen
www.eifeler-literaturverlag.de

Gestaltung, Druck und Vertrieb:
Druck & Verlagshaus Mainz
Süsterfeldstraße 83
52072 Aachen
www.verlag-mainz.de

Umschlaggestaltung: Dietrich Betcher

ISBN-10: 3-96123-016-1
ISBN-13: 978-3-96123-016-7

gewidmet ...
... der Freude ...
... dem Laufen ...
... der Freude am Laufen ...
... und meinen Achillessehnen ...

»... en de mensen houden van het leven, de regen, de zon, de wind, het weer, de zand, het tij, – de zee – de zee – de zee – het tij, de zand, het weer, de wind, de zon, de regen, het leven ... en de mensen houden van ...

... so is een dag een dag, is een week, is een maand, is een jaar, ... is een jaar, ... is een jaar, is een ..., is, is ... is ...

... goed so!«

»... und die Menschen lieben das Leben, den Regen, die Sonne, den Wind, das Wetter, den Sand, die Gezeiten, – das Meer – das Meer – das Meer – die Gezeiten, den Sand, das Wetter, den Wind, die Sonne, den Regen, das Leben ... und die Menschen lieben ...

... so ist ein Tag ein Tag, ist eine Woche, ist ein Monat, ist ein Jahr, ... ist ein Jahr, ... ist ein Jahr, ... ist ein ..., ist ..., ist ..., ist ...

... gut so!«

2019 – März

Kapitel 1

Anfang März, ein Montag, später Vormittag

Ebbe ...

»Typisches Holland-Wetter«, murmelte der Alte vor sich hin und ließ seinen Blick in die Ferne schweifen. Eine steife Brise von Westen hatte den nächtlichen Regen längst in Richtung Festland verscheucht. Heftige Windböen fegten den ewig langen Sandstrand entlang und ließen Nebelschwaden aus feinsten Sandkörnern wie Irrwische auf dem Boden heruntollen. Immer wieder fanden Sonnenstrahlen ihre Lücken in der ziemlich durchlässigen weißgrauen Wolkendecke. Ihr silbriges Licht tänzelte beschwingt über die aufgewühlte Nordsee vor der Küste Zeelands. Ein Strahl mogelte sich klammheimlich wie ein leichter Nadelstich in die gleitsichtbebrillten Augen des Greises. Er blinzelte und musste mehrfach kräftig niesen. So sehr hatte ihn das helle Licht in der Nase gekitzelt. Der Mann langte rasch in sämtliche Taschen seiner dunkelblauen Daunenjacke nach der Sonnenbrille. Aber Fehlanzeige. Das Teil lag höchstwahrscheinlich noch auf dem Küchentisch im Ferienhäuschen. Also genau dort, wo er es gestern Nachmittag hingelegt hatte. Stattdessen fand er auf die Schnelle nur ein paar benutzte, das hieß zusammengeknüllte Papiertaschentücher, ein geöffnetes Tütchen Pfefferminz-Bonbons und das kleine Fernglas, das er vorhin, als er aufgebrochen war, noch rasch eingesteckt hatte. Mit kalten Fingern fieselte er sich eines der gebrauchten Taschentücher auseinander und schnäuzte vorsichtig hinein.

»Gut, dass meine Frau jetzt nicht hier ist, sonst hätte sie bestimmt gemosert, ich solle demnächst neue Tücher mitnehmen. Diese alten Dinger seien ja ekelig ... Wenn das die Leute sehen würden.« Und wie so oft hätte er

ihr spitzbübisch zur Antwort gegeben, dass er halt für Umweltschutz wäre und nur Ressourcen schonen wolle. Und sie das doch sicher verstehen würde. Ja, und sie hätte höchstwahrscheinlich mürrisch entgegnet: »Ach, du hast immer eine Erklärung für alles Mögliche parat«, dann aber doch, wenn ein paar Sekunden verstrichen waren, ihn wieder lieb angelächelt. Während der Achtzigjährige an seine Frau dachte, mit der er schon unendlich lange, in guten wie in schlechten Zeiten, verheiratet war, durchzog ein sanftes Schmunzeln dessen faltiges Gesicht. Er steckte den Zellstoff-Fetzen wieder ordnungsgemäß ein und gönnte sich ein Bonbon.

Auf einer Sandbank in der aufgewühlten See, nur wenige Hundert Meter vom Strand entfernt, faulenzte eine Schar Seehunde. Mit bloßem Auge waren die Meeressäuger nur als dunkle Punkte auf beigem Untergrund auszumachen. Doch mittels Fernglas sah man sogar wie manche mit weit aufgerissenem Maul und zugekniffenen Augen einen ungeniert angähnten. Ja, für Seehunde war dieser Bereich der Nordsee vor der Küste von Renesse wahrlich ein idealer Lebensraum. Sauberes Wasser. Fisch in Hülle und Fülle. Dazu die Weite und die Ruhe.

»Was will Seehund mehr?«, schmunzelte der Alte, steckte das Fernglas wieder in die Tasche, zog die Wintermütze bis knapp an die Augenbrauen heran und stapfte munter los.

Völlig alleine war man an diesem Strandabschnitt Zeelands zwischen Brouwersdam und Renesse tagsüber quasi nie. Da konnten die Wetterbedingungen noch so scheußlich sein. Doch für einen stinknormalen Vorfrühlingstag herrschte heute, warum auch immer, außergewöhnlich viel Betrieb: Querbeet. Alt und Jung. Männlein wie Weiblein und Diverse ... mit und ohne Hund. Angeleinte und Freilaufende. Eine Reitschule hoch zu Ross, aufgereiht wie die Perlen an einer Kette. Drei Damen mittleren Alters in munterem Plausch beim Nordic-Walking. Mehrere Läufer und Läuferin-

nen, zumeist mit monströsen Kopfhörern auf der Rübe und Smartphones am Oberarm. Fast alle kamen sie dem Greis entgegen. War ja auch irgendwie logisch. Denn mit dem Wind ist halt einfacher als dagegen. Das hieß schlicht und ergreifend eine Teilstrecke mit Rückenwind am Meer entlang und, sofern man sich nicht irgendwo mit dem Auto abholen lassen wollte, die andere Hälfte windgeschützt hinter den Dünen, über die perfekt ausgebauten Wander- und Radwege. Doch es gab hin und wieder auch solche, die sich bewusst gegen die Elemente auflehnten. Und der munter stapfende Greis war einer von dieser hartgesottenen Sorte. Denn obwohl schon reich an Jahren, zeigte sich der betagte Mann körperlich noch gut in Schuss. Nur zu gerne machte er sich einen Heidenspaß daraus, gegen den strammen Wind anzukämpfen. Er liebte es, das Salz auf der Zunge zu schmecken, und das Gefühl, wenn ihm die klare, kühle Luft in die Lunge strömte. Ab und zu hatte er aufgewirbelte Sandkörner zwischen den Zähnen. Okay, darauf hätte er verzichten können.

Bei Ebbe, so wie es aktuell der Fall war, hinterließ die zurückgewichene Nordsee immer für die Zeit bis zur nächsten Flut einen festen, ebenen Untergrund. Der Alte nutzte die Gunst der Stunde, denn gegen den Wind gehen ist das Eine. Doch mit seinen lädierten Achillessehnen größere Entfernungen durch den tiefen Sand zurückzulegen, also da wo das Meerwasser auch bei Flut nicht hingelangte, das musste er sich mit seinen achtzig Lenzen dann doch nicht mehr antun. Hin und wieder stoppte er kurz und genoss die herrliche Aussicht. Er war ja schließlich nicht auf der Flucht, wie seinerzeit ein gewisser Dr. Kimble. Im Gegenteil. Er, der Kripo-Kommissar im Ruhestand, hatte seit fast zwanzig Jahren alle Zeit der Welt. Oder anders ausgedrückt, jene unbekannte Zeit, die ihm die Welt noch zu schenken gedachte. So genoss er jede einzelne Sekunde, als wenn es die Letzte wäre. Er schaute zurück in Richtung des Brouwersdams.

Durch den starken, meerseitigen Wind war es heute überhaupt nicht diesig, wie sonst so oft. Selbst den geschätzt fünfzehn Kilometer entfernten Leuchtturm auf einer Landzunge vor Ouddorp konnte man problemlos erkennen. Ebenso die unzähligen Kitesurfer, wie sie kreuz und quer durch die wellige See jagten. Ihre farbigen Schirme erinnerten den Betrachter ein bisschen an einen Schwarm bunter Schmetterlinge, welche aufgeregt umherflatterten. Der Brouwersdam selbst, also jene 1971 fertiggestellte, sechs Kilometer lange Verbindung zwischen den Gebieten Goree-Overflakee und Schouwen-Duiveland, trennt seitdem die Nordsee vom ruhigen Grevelingenmeer. Aus verkehrstechnischer Sicht ist er ein Teil des sogenannten Rijksweg 57, auch Nationalstraße N 57 genannt. Und so ganz nebenbei, quasi als schmuckes Beiwerk, entstand hier infolge von dessen Errichtung ein wahres Eldorado für die genannten Kitesurfer, Wohnmobilpuristen, Wanderer, Radfahrer, Inlineskater, Läufer, Angler, Taucher, Relaxer, Sandburgenbauer, Muschelsucher, und natürlich auch ihre gegengeschlechtlichen Spiegelbilder, sowie für Familien, Paare und Singles. Und für welche, die sich gerne mit Vögeln beschäftigen. Also kurz gesagt: Alle aus dem In- und Ausland, die gerne draußen sind und sich in der freien Natur wohl fühlen, kommen am Brouwersdam voll auf ihre Kosten.

Die neueste Damm-Attraktion ist ein Aussichtsturm inklusive Infozentrum auf der Seite zum Grevelingenmeer. Manche halten das Bauwerk für einen unnützen hässlichen Betonklotz, der die Gegend verschandelt, anderen gefällt die neue Errungenschaft. Auf jeden Fall kann man von dessen circa 25 Meter hoher Plattform einen tollen Rundumblick genießen. Auch der Alte war neulich die Treppenstufen hinauf und wieder hinunter gekraxelt und hatte sich anschließend een lekker Pilsje gegönnt.

»Das passt ja mal wieder haargenau«, brummte der Greis grinsend beim Blick auf seine Armbanduhr. Denn

wie so häufig, wenn er alleine umher spazierte, hatte er Uhrzeit und Strecke genau so ausgewählt, dass er zur Mittagszeit in einem der Strandpavillons am Meer bei Renesse eine Pause einlegen konnte. Denn zum einen war das Frühstück nun auch schon wieder ein paar Stunden her und zudem schob er mächtig Brand. Der starke, salz- und sandhaltige Gegenwind hatte ganz offenbar seine Kehle ausgetrocknet.

Im proppenvollen Gastraum des rustikalen Strandlokals stepte förmlich der Bär. Es herrschte ein ständiges Kommen, Verweilen und Gehen. Die nach frittiertem Essen riechende schwere Luft durchzog ein sonores Stimmengewirr aus Niederländisch, Französisch und vor allem Deutsch. Hin und wieder kurz unterbrochen von plötzlichem Hundegebell von irgendwo her unter einem der Tische oder spitzem Kindergeschrei oder beidem zusammen. Die wenigen von der herausfordernden Gesamtsituation offenbar kaum beeindruckten Service-Kräfte pendelten in aller Gemütsruhe zwischen den an den Tischen wartenden Gästen und dem Thekenbereich hin und her. Sie servierten, kassierten, räumten ab, palaverten lachend untereinander und fanden noch Zeit für einen angeregten Plausch mit ihrer Kundschaft. Und deren gelassene Freundlichkeit schien irgendwie ansteckend zu sein. Denn keiner der Gäste maulte herum, wo denn zum Beispiel das Essen bliebe, oder was mit seinem Getränk wäre. Nichts. Alle blieben trotz des scheinbaren Chaos friedlich.

So auch der Alte. Und das obwohl er normalerweise ziemlich ungeduldig war. Seit gut zwanzig Minuten hockte er an einem kleinen Tisch am Fenster im äußersten Eck des Strandpavillons und harrte entspannt der Dinge, sprich einer Bedienung, die zwecks Aufnahme seiner Bestellung zu ihm kommen möge. Abgelenkt vom allgegenwärtigen Tohuwabohu hatte er völlig vergessen, wie hungrig und durstig er war. Just als er tag-

träumend aus dem Fenster hinaus übers Meer schaute, wurde er unverhofft von der Seite angesprochen.

»*Kan ik je helpen?*« Er zuckte leicht erschrocken zusammen und drehte sich um.

»*Natuurlijk*«, entgegnete er der jungen Frau lächelnd, die ihn erwartungsvoll ansah. Der Greis stutzte. erinnerte sie ihn doch unweigerlich an jemanden aus seinem früheren Leben. Blonde, lange, zu einem schlichten Zopf zusammengebundene Haare. Eine Strähne, die seitlich ins blasse Gesicht ragte und einen Teil der rechten Wange bedeckte. Strahlend blaue Augen, welche einen Hauch von Winterkälte im nahenden Frühling versprühten.

Er war dermaßen aus dem Konzept gebracht, dass er die Kellnerin zunächst nur staunend mit offenem Mund anstarrte. Erst ihre nochmalige Frage, ob er denn schon wisse, was er wolle, brachte den sichtlich in Gedanken Versunkenen in die Realität zurück. Selbst, als der Achtzigjährige bald darauf beim kühlen *Pilsje* einen *echt lekkere Pannekoek met Appels en Rozijnen* verspachtelte, musste er an die Frau von damals denken.

»Wo Rosi jetzt nur sein mag«, grübelte er. War ihm das Schicksal dieser gewissen Rosi doch völlig unbekannt. Jene Rosi, mit der er, salopp gesagt, 'ne heiße Nummer schob, obwohl er damals Ende der Sechziger bereits mit seiner späteren Frau Karin verlobt war.

»Mensch, war das 'ne wilde Zeit«, zuckte es durch seine Hirnwindungen und er spürte wie sich leichte Melancholie in ihm breitmachte. Nun entsann er sich an seinen ersten Partner bei der Kripo. Winfried Schuster war dessen Name. Ein ruhiger Kollege von der Alten Schule. Sie beide ermittelten vor über fünfzig Jahren im Dorf Mayberg wegen eines äußerst merkwürdigen Mordes an einem ortsansässigen Großbauern.

»Ja, eine sehr, sehr seltsame Geschichte«, murmelte der Alte vor sich hin. Im Zuge der damaligen Untersuchungen hatte er, der junge ehrgeizige Kommissar, sich über das Wochenende in Mayberg einquartiert. Das

schlichte Zimmer lag in der Etage direkt über der Dorf-
kneipe. Und genau in dieser Kammer hatte er mit Rosi
jene leidenschaftliche Nacht verbracht. Erst viele Jahre
später, als Anfang der Neunziger wiederum ein mysteriöser
Mordfall die Menschen Maybergs erschütterte,
wurde er gewahr, dass Rosi eine Tochter hatte. Sandra.
Ob Sandra von ihm stammte? Rosi wünschte es sich
sehr, hatte sie ihm gesagt. Doch absolute Gewissheit er-
hielt er von ihr nicht. Gab es doch so manch traurige
Geschehnisse in Rosis Leben, welche sie ihm bewusst
verschwiegen hatte. Und auch von Sandra hatte er seit-
dem weder etwas gehört noch gesehen. War vielleicht
auch gut so. Denn bislang hatte er Karin nicht auch nur
ein Sterbenswörtchen von seinem einmaligen Ausritt in
der Provinz erzählt.

»Und höchstwahrscheinlich nehme ich dieses Ge-
heimnis mit in die Kiste, wenn es mal so weit ist«, pros-
tete er sich selbst zu und nahm einen großen Schluck.
Wie es der Zufall wollte, besuchte er mit seiner Frau
kürzlich ein befreundetes Ehepaar in der Nähe des Laa-
cher Sees. Und weil es den Alten brennend interessierte,
hatten sie bei der Rückfahrt einen kleinen Umweg über
Mayberg gemacht.

Das Dorf war kaum wiederzuerkennen. Straßen, Häu-
ser ... vieles wich doch sehr von seinen Erinnerungen
ab. Auch die Tage jener alten Dorfkneipe waren gezählt.
Denn genau an der Stelle, an der sie einst stand, lag nur
noch ein riesiger Berg Schutt und Steine. Und auch dort,
wo Rosi lebte, in einem großen Bauernhof außerhalb
des Dorfes umgeben von Wiesen und Feldern, verlief
heute eine schnöde Schnellstraße. Offenbar hatte man
nach dem monströsen Brand im November 1991 davon
abgesehen, das Wohnhaus wiederaufzubauen und auch
die Stallungen dem Erdboden gleichgemacht. Nichts
erinnerte heutzutage mehr an die Familie, die dort seit
Generationen ihr Zuhause hatte. Nur noch in den Ge-
danken der Zeitzeugen, so wie der ehemalige Kommis-

sar wahrlich einer war, hielten sich zunehmend verblasende Bilder bezüglich der dramatischen Geschehnisse jener Tage.

Beim Verlassen der Ortschaft hatte der Alte fast schon ein wenig erleichtert festgestellt, dass zumindest eine Sache die Jahre überdauerte. Es war der Feldweg auf der anderen Seite der Bundesstraße, wo er vor über fünfzig Jahren früh morgens hergelaufen war. Ja, in der Tat. Der Weg verlief noch immer inmitten der Felder. Heute allerdings feinsäuberlich asphaltiert. Ganz im Gegensatz zu damals, wo der Weg ein zerfurchter Rumpelpfad gewesen war.

Doch nicht nur in Mayberg war der Wandel der Zeit unverkennbar. Auch hier auf Zeeland hatte sich das Erscheinungsbild der Umgebung und auch vieler Ortschaften in den letzten zwanzig Jahren deutlich geändert. Der Alte durfte diese teils tiefgreifenden Umgestaltungen quasi hautnah miterleben. Machte er doch mit seiner Familie bereits seit den späten Neunzigern mehrfach im Jahr in dieser Gegend Urlaub. Uschi, die älteste Tochter seines zweiten Partners Kommissar Rolf Schalupke hatte ihn irgendwann mal auf den Geschmack gebracht.

»Prost Rolf, auf welcher Wolke du auch jetzt sitzen magst«, dachte der Alte wehmütig, leerte das Glas komplett und bestellte sich fix bei der justament anrauschenden Kellnerin ein zweites *lekker Pilsje*.

Kommissar Rolf Schalupke war jener befreundete Kollege, der 1988 am verfluchten Steintaler Galgenhügel durch den Schwertstich eines Wahnsinnigen das Leben deutlich vor seiner Zeit ausgehaucht hatte. Bis dato machte sich der Alte noch immer Vorwürfe, dass er Rolf nicht rechtzeitig zu Hilfe kommen konnte. Klar, er schickte den irren Mörder damals ebenfalls durch einen Säbelstich ins Herz in die ewigen Jagdgründe, aber sein Kollege starb noch vor Ort in seinen Armen. In der Folgezeit hatte er sich fürsorglich um Rolfs Familie ge-

kümmert. War doch auch Nicole, die jüngste der drei Schalupke-Töchter, sein Patenkind.

»Tja, die kleine Nicole«, schmunzelte der Greis, »hat auch schon drei Kinder und wird bald Oma. Unglaublich, wie die Zeit vergeht.« Unweigerlich dachte er an seinen eigenen Sohn Tom. Denn dieser, mit 48 Jahren in Nicoles Alter, war ebenfalls längst verheiratet und Vater von erwachsenen Zwillingen, Sarah und Paul.

Wiederum trank der Alte einen Schluck Gerstensaft. Dieser schmeckte ihm heute wirklich ausgesprochen gut.

Seine Gedanken schweiften wieder zurück zu Uschi und wie sie ihm damals schwärmerisch erzählte, wie schön es doch auf Zeeland sei und wie toll man dort Spazieren, Radfahren und Laufen könne. Gesagt. Getan. Schon bei ihrem ersten Aufenthalt erkannten Karin und er, dass Uschi weiß Gott mit ihren Anpreisungen nicht übertrieben hatte. Stundenlange Spaziergänge am Meer, weite Radtouren und speziell für ihn, da er schon immer gerne lief, lange Läufe durch die Dünen, am Strand oder über den Brouwersdamm. Karin und er hatten sich quasi in Windeseile in die Region verliebt.

Zumindest in das Meiste, was die Gegend zu bieten hatte. Beispielsweise machten sie in den ersten Jahren an Pfingsten und den Wochenenden im Sommer um Renesse einen großen Bogen. Denn der Ort galt lange Zeit als Hollands Antwort auf den Ballermann. Das bedeutete Sex, Drugs und Rock'n'Roll in Reinkultur. Party bis zum Abwinken. »All night long«, so zu sagen. Früher wären sie sicher auch mal hingegangen, waren sich beide einig, doch in ihrem Alter in eine »BumBum Disco« einzukehren, das musste dann doch nicht sein.

Ein Gutes, besser gesagt zwei Gute, hatte die wilde Zeit jedoch, fand zumindest der Alte. Denn flanierte man tagsüber bei warmen Temperaturen und Sonnenschein am Strand entlang, erblickte das erfreute Stielauge viele wunderbare Dinge in all ihrer natürlichen Schönheit: *Lekkere Meisjes*, sich sonnend, wie Gott sie schuf.

»Und um die Schönheiten der Natur zu genießen sind wir doch schließlich hier«, stichelte er augenzwinkernd in Richtung seiner Frau, die ihm daraufhin einen leichten Hieb in die Seite gab und ihn mit den verheißungsvollen Worten rügte: »Na, wart's ab! Heute Abend werden wir die Natur genießen, so wie früher!« Doch nicht nur, dass es mit dem Sex in seinem fortgeschrittenen Alter nicht mehr so recht klappen wollte, nein, auch Renesse steuerte seit ein paar Jahren weg vom »HalliGalli Tourismus«. Zwar gab es in den Sommermonaten noch immer genug für das inzwischen arg getrübtete Stielauge am Strand zu bewundern, doch der Ort selbst kam inzwischen durch neu gestaltete Straßenzüge, edle Geschäfte und Lokale wesentlich gediegener daher. Ganz zu schweigen von den unzähligen Bungalowparks, welche ringsum aus dem Boden gestampft worden waren und noch immer werden. Und auch die meisten Strandpavillons waren beileibe nicht mehr die zugigen Bretterbuden, welche fast alle im Herbst abgeschlagen und im Frühjahr wiederaufgebaut wurden. Nein, heutzutage waren sie, wie auch die, in der der Alte hockte, eine ganzjährige, stabile Einrichtung.

»Entschuldigung, ist hier noch frei? Entschuldigung! ... Ist hier noch frei?!« Eine aufgetakelte ältere Frau mit knallrot geschminkten Lippen, grell türkisfarbigen Augenlidern, weißgepudertem faltigen Gesicht und energisch in die Hüften gestemmtten Händen hatte ihn ziemlich barsch von schräge vorne angelatschert. Die völlig fremde Spinatwachtel wollte sich schon kackdreist zu ihm an den Tisch setzen, als er ihr mürrisch und mit grimmigem Blick entgegnete: »Nö, ist besetzt. Meine Frau, entschuldigung, meine deutlich jüngere Frau kommt gleich.«

Daraufhin zischte die Dame leicht pikiert: »Unverschämtheit«, und stolzierte sogleich mit hocherhobener Nase von dannen. Was hätte sein ehemaliger Kollege Bruno Klopfer, der alte Hallodri von der Sitte, nun ge-

sagt? »Ne Drudschel, so 'ne richtige Drudschel!« Beim Gedanken daran musste der Mann schallend lachen. Keine Chance, es zu unterdrücken. Die Gäste am Nachbartisch drehten sich zu ihm um und starrten ihn verwundert an. Er entgegnete höflich nickend, prostete ihnen zu und leerte das Glas. Welch' ein Glücksfall, dass ausgerechnet jetzt, wo er ausgetrunken hatte, schon wieder die blonde, hübsche Bedienung neben ihm auftauchte und ihn nach einem weiteren *lekker Pilsje* fragte.

»*Natuurlijk!*« Ohne zu zögern orderte er sogleich lächelnd. Es schmeckte heute aber auch unverschämt gut. So ein paar Brocken niederländisch hatten sich Karin und er im Laufe der Jahre angeeignet. Obwohl man, rein objektiv betrachtet, hier oben in Zeeland mit Deutsch bestens parat kam. Die Einheimischen erwarteten offenbar nicht, dass die Touris mit ihnen in ihrer Landessprache kommunizierten. Umso erfreuter zeigten sich dann die meisten Zeeländer und Zeeländerinnen, wenn der Alte mal die eine oder andere Vokabel in Niederländisch raushaute.

Während er auf sein Bier wartete, fiel ihm plötzlich ein, dass vor einem Jahr, genau um die gleiche Zeit, er rein zufällig seine letzte Partnerin Oberkommissarin Stefanie »Steffi« Franck beim gemeinsamen Spaziergang mit seiner Frau am Strand getroffen hatte. In leuchtend gelbem Regenmantel und mit roter wehender Haarmähne war sie ihm schon von weitem aufgefallen. Steffi freute sich sehr, ihren ehemaligen Kripo-Kollegen wiederzusehen. Hatte sie doch seit dessen Abschied von der Polizei rein gar nichts mehr von ihm gehört. Sie wusste nicht einmal, ob er überhaupt noch lebte. Umso glücklicher war Steffi ihn trotz seines hohen Alters wohlauf anzutreffen.

»Und? Was macht die Kunst, Frau Oberkommissarin?« Ebenso erfreut bezügliches des unverhofften Wiedersehens, hatte er sie prompt auf ihren Job angesprochen. Neugierig war der Ex-Kommissar schließlich noch immer.

Steffi antwortete daraufhin spürbar ergriffen: »Schlimme Geschehnisse, ausgelöst durch Mobbing ... in Katzenbach und im Sumpf der Katzenbacher Wiesen. Der pensionierte Schutzpolizist Thomas Schink half mir sehr bei der Lösung des Falles. Dabei erzählte er mir auch von dir und 1983.« Durchzog bis dahin ein munteres Lächeln das Gesicht des Alten, verfinsterte sich dessen Miene zusehend, als er ihre niedergeschlagen klingenden Worte hörte.

»Ja, Steffi, Katzenbach 83, eine schreckliche Geschichte ... was durch dieses verdammte Drecks-Mobbing alles geschehen kann«, erwiderte er mitfühlend, ohne jedoch weiter auf Steffis Fall einzugehen. Denn just in diesem Augenblick wurde dem Greis wieder bitter vor Augen geführt, mit welchem Leid und Elend sich die Kripo mitunter im beruflichen Alltag konfrontiert sah. Beinahe zwangsläufig hatten danach beide eher bewusst, denn unbewusst noch ein bisschen belangloses Zeug miteinander geplaudert. Ob denn ihre Familie auch hier sei, hatte er sie gefragt. Steffi entgegnete daraufhin bedrückt wirkend, dass sie mal eine gewisse Zeit für sich brauche, um mit »was« klarzukommen.

»Alles Gute und wer weiß, wann wir uns nochmal wiedersehen!«, verabschiedete sie schließlich von ihrem ehemaligen Partner und dessen Frau.

»Wer weiß das schon? Und im Zweifel hilft 'ne Tüte Kartoffel-Chips«, gab er augenzwinkernd zur Antwort. Später fragte Karin ihn, was es denn mit den Chips auf sich gehabt hätte. »Nervennahrung«, lachte der Greis, »immer, wenn sich Steffi über mich geärgert hatte, hab ich ihr als kleine Wiedergutmachung 'ne Tüte von der Tanke mitgebracht.«

»Dann waren es bestimmt viele Tüten«, feixte Karin, worauf ihr Mann nur verschmitzt nickte.